

3. Sonntag im Jahreskreis (B) / 23. Januar 2021

Evangelium: Markus 1,15 / Erste Lesung: Jona 3,4 / Zweite Lesung: 1 Korinther 7,29

Die ersten drei Wochen des neuen Jahres sind schon vorüber. Die Hoffnung, dass allein der Jahreswechsel die Stimmung ändert und nun alles besser wird, verschwimmt allmählich. Die Herausforderungen in Politik, Gesellschaft und Kirche bleiben; die Pandemie zieht sich nicht zurück. Genau weiß niemand, wie wir das in den Griff bekommen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Schriftlesungen zum heutigen Sonntag laden uns ein, unsere Zeit aufmerksam wahrzunehmen und zu nutzen. Jona hat den Auftrag, die Stadt Ninive zu warnen: Gott setzt ihr eine Frist von vierzig Tagen und droht ihr die Zerstörung an. Die Mahnung fruchtet, unmittelbar ändern die Menschen ihr Verhalten und tun Buße. Das wiederum besänftigt Gott und er verschont das Volk. – So hörten wir in der Ersten Lesung.

Ist der Gedanke erlaubt, dass die Corona-Krise uns zum Nachdenken einlädt, auch unser Leben zu ändern und Gott wieder mehr in den Mittelpunkt zu rücken? Schon zu Beginn der Krise haben Theologieprofessoren und manche Bischöfe eilig darauf hingewiesen, dass Gott nun wirklich nichts mit dem Ausbruch dieser Krankheit zu tun habe und es keinen Zusammenhang gäbe zwischen unserem Verhalten, seinem Wirken und dem Ausbreiten der Infektionen. – Doch abgesehen davon, dass keine Entwicklung, keine Situation und natürlich keine Person von Gott *unabhängig* ist, lohnt es sich, darüber nachzudenken, warum Gott diese aktuelle Krise zulassen könnte.

Wir lernen, dass wir eben nicht alles im Griff haben – nicht unsere Gesundheit, nicht die ständige Expansion der wirtschaftlichen Möglichkeiten, nicht unsere dienstliche und private Terminplanung, nicht einmal lang geplante größere Ereignisse. Der gläubige Mensch spürt, dass Gott spürbar seine eigene wirksame Regie führt. Nicht, indem er uns strafend mit der Geißel der Pandemie schlägt, sondern indem er uns zum Nachdenken bringt über die Prioritäten unseres Lebens.

Bei alledem ist Gott erreichbar, und wir können ihn um sein Erbarmen bitten und dass er mit uns gnädig sein möge. Klingt altmodisch? Ein solches Gottesbild mag man als „mythisch“ und „unaufgeklärt“ belächeln. Doch auch Jesus ermuntert uns ja („in dem Gebet, das Jesus die Jünger zu beten gelehrt hat“), den Vater anzuflehen: Erlöse uns von dem Bösen! (Mt 6,13)

Und auf seine Weise weiß auch Paulus (in der Zweiten Lesung), dass wir die Zeit nutzen müssen. Angesichts der nahenden Wiederkunft des Herrn scheinen ihm irdische Fakten, Planungen und Entscheidungen relativ. Tun wir nicht so, als ob wir „gut aufgestellt“ wären. Die Zeit ist kurz. Nutzen wir den Tag, konzentrieren wir uns auf das, was bleibt. Richtet euren Sinn auf das Himmlische, nicht auf das Irdische! (Kol 3,2)

Tatsächlich geht es um *eine Änderung der inneren Perspektive*. Sind wir bereit, Kriterien und Muster, Strategien und Praktiken aufzugeben, die wir schon ein Leben lang verfolgen? Die Corona-Krise ist ja vielleicht keine kurze Unterbrechung des Gewohnten, sie könnte die Überleitung zu einem neuen Zeitalter unter anderen Vorzeichen sein, in allen Bereichen. Was gilt dann? Die Ansage Jesu damals wie heute: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe!“ Es ist End-Zeit im tiefsten Sinne. Wer von Gott die Fülle erwartet, wird nicht enttäuscht. Er erfüllt unsere Zeit und unser Leben.

Heute ist der Gedenktag des seligen Nikolaus Groß, der am 23. Januar 1945 in Berlin hingerichtet wurde. Es musste wie die Jünger im Evangelium – und doch auf ganz andere Weise – alles stehen und liegen lassen, auch die Familie. Nikolaus Groß hat seiner Ehefrau und seinen sieben Kindern einen Abschiedsbrief hinterlassen – der heute in der Schatzkammer des Diözesanmuseums des Bistums Essen aufbewahrt wird. Der Brief von Nikolaus Groß ist passend auch für unsere Zeit, denn er relativiert so manches Selbstverständlich, auch in unseren Tagen, aber mit großer Zuversicht. Aber „relativieren“ meint ja: in eine „Relation“ setzen – also in unserem Falle: in eine Beziehung mit Gott bringen.

Berlin-Tegel, den 21.1.45

Herzallerliebste Mutter! Ihr lieben und guten Kinder!

Wenn dieser Brief in Eure Hände kommt, dann wird er Euch künden, daß der Herr mich gerufen hat. Vor mir stehen Eure Bilder und ich schaue jedem lange in das vertraute Angesicht. Wieviel hatte ich noch für Euch tun wollen – der Herr hat es anders gefügt. Der Name des Herrn sei gepriesen. Sein Wille soll an uns geschehen. Fürchtet nicht, daß angesichts des Todes großer Sturm und Unruhe in mir sei. Ich habe täglich immer wieder um die Kraft und Gnade gebeten, daß der Herr mich und Euch stark mache, alles geduldig und ergeben auf uns zu nehmen, was Er für uns bestimmt oder zugelassen. Und ich spüre, wie es durch das Gebet in mir still und friedlich geworden ist.

Mit inniger Liebe und tiefer Dankbarkeit denke ich an Euch zurück. Wie gut ist doch Gott und wie reich hat Er mein Leben gemacht. Er gab mir seine Liebe und Gnade, und er gab mir eine herzensliebe Frau und gute Kinder. Bin ich ihm und Euch dafür nicht lebenslangen Dank schuldig? Habt Dank Ihr Lieben, für alles, was Ihr mir erwiesen. Und verzeiht mir, wenn ich Euch weh tat oder meine Pflicht und Aufgabe an euch schlecht erfüllte. (...)

Manchmal habe ich mir in den langen Monaten meiner Haft Gedanken darüber gemacht, was wohl einmal aus Euch werden möge, wenn ich nicht mehr bei Euch sein könnte. Längst habe ich eingesehen, daß Euer Schicksal gar nicht von mir abhängt. Wenn Gott es so will, daß ich nicht mehr bei Euch sein soll, dann hat Er auch für Euch eine Hilfe bereit, die ohne mich wirkt. Gott verläßt keinen, der Ihm treu ist, und Er wird auch Euch nicht verlassen, wenn Ihr Euch an Ihn haltet.

Habt keine Trauer um mich - ich hoffe, daß mich der Herr annimmt. Hat Er nicht alles wunderbar gefügt. Er ließ mich in einem Hause, in dem ich auch in der Gefangenschaft manche Liebe und menschliches Mitgefühl empfang. Er gab mir über fünf Monate Zeit - wahrlich eine Gnadenzeit-, mich auf die Heimholung vorzubereiten. Ja, er tat viel mehr: Er kam zu mir im Sakrament, oftmals, um bei mir zu sein in allen Stürmen und Nöten, besonders in der letzten Stunde. Alles das hätte ja auch anders sein können. (...) Es war nur ein kleines dazu nötig, ich brauchte, wie viele andere nach dem Angriff vom 6. 10. nur in ein anderes Haus verlegt werden, und ich hätte vieles und Entscheidendes nicht empfangen. Muß ich nicht Gottes weise und gnädige Fügung preisen und Ihm Dank sagen für seine Güte und väterliche Obhut? (...) Darum weinet nicht und habt auch keine Trauer; betet für mich und danket Gott, der mich in Liebe gerufen und heimgeholt hat.

Nun habe ich meine irdischen Angelegenheiten geordnet. Die Tage und die Stunden, die mir bleiben, will ich ganz dem Gebet hingeben. Gott möge sich meiner armen Seele erbarmen und Euch immerdar mit seinem Segen und seiner Gnade begleiten.

(...) Im Vertrauen auf seine Gnade und Güte hofft auf ein ewiges Wiedersehen in seinem Reiche des Friedens

Euer Vater.